

Hans-Martin Gauger

DAS PROJEKT DEUTSCH-SPANISCHE KONTRASTIVE GRAMMATIK ¹

Seit einigen Jahren besteht am "Institut für deutsche Sprache", Mannheim, eine Abteilung "Kontrastive Linguistik". Im Januar 1974 wurde in dieser Abteilung mit den Arbeiten zu dem Projekt deutsch-spanische kontrastive Grammatik begonnen.

Im Folgenden seien einige knappe Überlegungen für dieses Projekt aufgeführt. Sie sind vorläufig und stehen unter der Einschränkung: Irrtum und Änderung vorbehalten.

1. Es ist vor allem Übrigen unser Ziel, ein *n ü t z - l i c h e s* Buch zu machen: Nützlichkeit soll Vorrang haben vor Originalität; auf keinen Fall soll Originalität um den Preis der Nützlichkeit angestrebt werden.

Wem soll das Buch nützlich sein? An zwei Gruppen von Adressaten ist gedacht. Erstens: das Buch soll denjenigen nützlich sein, die sich für die beiden Sprachen, so wie sie gegenwärtig sind, interessieren, die wissen wollen, wie sie tatsächlich sind. Dabei soll der Nachdruck auf den Verschiedenheiten liegen. Zweitens: das Buch soll denjenigen nützlich sein, die sich interessieren für den Erwerb der einen Sprache auf der Grundlage der jeweils anderen, besonders aber denjenigen, die mit der *V e r - m i t t l u n g* dieses Erwerbs - als Sprachlehrer oder Verfasser eines Lehrbuchs - zu tun haben. Der kontrastive Vergleich kann diese Sprachvermittlung auf eine festere, d.h. wissenschaftlichere Grundla-

ge stellen. Daraus ergeben sich zwei Zielsetzungen: einmal soll das Buch "wissenschaftlich" im engeren Sinn sein, insofern es Einsichten vermittelt in die grammatische Organisation der beiden Sprachen, besonders im Blick auf das Verschiedene; zum anderen soll das Buch leicht umsetzbar sein in die Didaktik des Erwerbs der einen Sprache, wenn die jeweils andere die Grundlage ist.

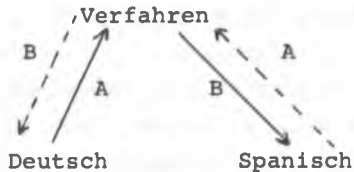
2. Leider ist es nicht möglich, uns an der kurz vor dem Abschluß stehenden deutsch-französischen kontrastiven Grammatik des Instituts zu orientieren, da diese noch nicht vorliegt. Es liegt auf der Hand, daß es für unser Projekt besonders nützlich wäre, wenn eine solche Orientierung bereits möglich wäre: das Deutsche wird in beiden Projekten behandelt; aufgrund der (durch enge Verwandtschaft bedingten) Nähe des Französischen und Spanischen ergeben sich weithin - gewiß nicht durchweg - ähnliche oder identische Verschiedenheiten.
3. Es ist uns noch nicht klar, ob in die Grammatik, nachdem die Arbeit ein Stück weit fortgeschritten sein wird, auch das Französische - wenigstens ansatzweise - einbezogen werden soll. Daß die Einbeziehung des Französischen gerade im Blick auf die Zielsetzung des Projekts, nützlich wäre, ist klar: nahezu jeder Deutschsprechende, der sich - in irgendeiner Weise - mit dem Spanischen befaßt, kann bereits - mehr oder weniger gut - französisch; dasselbe gilt weithin für die Spanischsprechenden, die sich mit dem Deutschen befassen. Wer sich also von der einen Sprache aus der anderen nähert, beherrscht bereits - praktisch oder/und theoretisch - das Französische. Sodann: im Blick auf viele - keines-

wegs auf alle - Erscheinungen unterscheiden sich das Französische und das Spanische g e m e i n - s a m vom Deutschen. Die Frage kann daher nur lauten: ist eine gewisse Einbeziehung des Französischen vom Praktischen her (Umfang der Grammatik, zur Verfügung stehende Zeit) möglich?

4. Kontrastive Grammatik heißt Vergleich. Der Vergleich ist nun aber kein Verfahren, das ohne weiteres, hinsichtlich zweier Grammatiken, unternommen werden könnte. Er garantiert, für sich selbst genommen, noch nicht den Erfolg: "comparaison n'est pas raison". Er ist übrigens auch für sich selbst kein Zweck, sondern Mittel zu einem Zweck. Die entscheidende Frage hinsichtlich unseres Vorgehens lautet: was ist das Tertium des Vergleichs? Woraufhin, im Blick auf w a s soll oder kann überhaupt verglichen werden? Nur wenn diese Frage klar beantwortet ist, kann ein Vergleichen sprachlicher Erscheinungen beider Sprachen sinnvoll sein (beim phonischen Teil allerdings stellt sich in dieser Hinsicht kein ernstliches Problem). Wir wählen für die Grammatik im engeren Sinn, die Morphosyntax, einen "onomasiologisch" gefaßten Ausgangspunkt, d.h. wir gehen aus von einem mehr oder weniger allgemeinen, aber möglichst präzise formulierten i n h a l t l i c h e n grammatischen Verfahren und fragen: mit welchen f o r m a l e n (materiellen) Mitteln wird ein identisches Verfahren im Deutschen und im Spanischen bewerkstelligt? Wir haben also einerseits bestimmte inhaltliche grammatische Verfahren, andererseits bestimmte formale grammatische Mittel. Wir vergleichen formale grammatische Mittel beider Sprachen im Blick auf vorgängig formulierte inhaltliche grammatische Verfahren: Objekte des Vergleichs sind die - ver-

schiedenen oder identischen - formalen grammatischen Mittel; Tertia des Vergleichs identische inhaltliche grammatische Verfahren.

Wir veranschaulichen dies so:



Von beiden Sprachen ausgehend werden inhaltliche Tertia in dem genannten Sinn erarbeitet (Weg A); danach wird - im Blick auf ein einzelnes Tertium - gefragt: mit welchen formalen Mitteln erreicht die jeweils andere Sprache inhaltlich (mehr oder weniger) dasselbe (Weg B)? Die erste (keineswegs leichte) Aufgabe ist also die Erarbeitung einer ausreichenden Anzahl von sinnvollen und kontrastiv relevanten Tertia. Diese dürfen weder zu allgemein noch zu eng sein. Es ist wichtig, daß die Erarbeitung der Tertia von b e i d e n Sprachen ausgehend erfolgt. Ginge man nur von einer Sprache aus, entstünde unvermeidlich ein einseitiges Bild hinsichtlich der grammatischen Möglichkeiten der anderen. "Onomasio-logisch" ist dieser Ansatz insofern, als der Vergleich auf der Grundlage eines ihm vorgegebenen, d. h. bereits erarbeiteten Inhalts erfolgt. Die semasiologische Blickrichtung kommt jedoch ebenfalls ins Spiel: erstens bei der Erarbeitung der Tertia, zweitens bei der inhaltlichen Beurteilung der verschiedenen Mittel, denn es ist ja in vielen Fällen so, daß verschiedene Mittel inhaltlich nicht in j e - d e r Hinsicht identische "Leistungen" erbringen (weder in verschiedenen Sprachen noch auch inner-

halb einer einzigen Sprache). Es geht dann um eine Beurteilung der verschiedenen "Werkzeuge" nach ihrer jeweiligen "Leistung" im Blick auf das vorausgesetzte Tertium. Dieser Ansatz steht demjenigen Ferdinand Brunots nahe, der die "moyens d'expression" von den "faits de pensée" her darzustellen sucht: "Il faut se résoudre à dresser des méthodes de langage, où les faits ne soient plus rangés d'après l'ordre des signes, mais d'après l'ordre des idées"². Der Begriff des Tertiums, wie er hier verwendet wird, bedarf noch weiterer Klärung. Es erscheint als fraglich, ob der Ansatz ganz durchgehalten werden kann; einzelne Abweichungen von diesem Ansatz, die als solche klar zu kennzeichnen sein werden, müssen ohne Zweifel gemacht werden (z.B. Wortfolge).

5. Hinsichtlich des zu wählenden "Beschreibungsmodells" ist die Lage bekanntlich die, daß es ein allseits akzeptiertes oder auch nur ein einigermaßen bewährtes Modell, auf das man nur zurückgreifen brauchte, nicht gibt. K.-R. Bausch, gerade im Blick auf die kontrastive Grammatik: "Der Streit..., welche Beschreibungsmethode die geeignetste ist, eine traditionelle, eine strukturalistische oder eine transformationelle, kann hier natürlich nicht gelöst werden. (Es ist ja die Frage, ob der Streit überhaupt schon zu lösen ist bzw. wer ihn z.Z. lösen könnte.)" Zu Recht stellt Bausch fest, "daß nicht unbedingt und sozusagen 'automatisch' die neueste und modernste Spielart eines bestimmten Modells die geeignetste Grundlage zu sein braucht".³

Offenheit ist uns gerade in dieser Hinsicht besonders wichtig. Unser Ziel ist ein im wesentlichen faktenorientiertes Buch. Unter "sprachlichem Faktum"

verstehen wir dabei sprachliche Erscheinungen, die - in gewissem Sinn - unabhängig von jedem Beschreibungsmodell existieren und somit einfach festgestellt werden können⁴. Die Relevanz der Fakten ergibt sich aus der kontrastiven Fragestellung wie wir sie skizziert haben.

6. Das bisher hinsichtlich beider Sprache Geleistete und für unser Projekt Relevante soll in breiter Form rezipiert werden. Die Lage ist - im Blick auf beide Sprachen - durchaus nicht so, daß wir gleichsam ganz von vorn oder im Sinn der "tabula rasa" beginnen müßten: die Aufarbeitung zumindest der Standardgrammatiken beider Sprachen ist daher unumgänglich.
7. Es wird hinsichtlich der Grammatiken beider Sprachen nicht Vollständigkeit angestrebt: es geht vielmehr um das kontrastiv Relevante und Interessante.
8. Auf Formalisierungen - insbesondere insofern sie bloß modisch sind - soll möglichst verzichtet werden: Formulierung eher als Formalisierung! Verzicht auf Formalisierung ist aber nicht Verzicht auf Explizitheit.
9. Übersetzungsbeispiele aus Übersetzungen aus dem Spanischen ins Deutsche und dem Deutschen ins Spanische sollen ausgiebig herangezogen werden: einmal heuristisch, d.h. zur Auffindung relevanter und - von der Frequenz her - signifikanter Unterschiede; zum anderen zur Verlebendigung der Darstellung, d. h. zur Erzielung größerer Sprachnähe; keine Beispielfriedhöfe!

10. In das Buch sollen auch pragmatische Aspekte - in gewissem Umfang - einbezogen werden. Zumindest einige typische und oft wiederkehrende kommunikative Situationen müssen kontrastiv im Blick auf das Sprachliche erfaßt werden, wobei der Gesichtspunkt der "Referenz" im Vordergrund steht.
11. Objekte des Vergleichs sind die Erscheinungen der deutschen "Hochsprache" einerseits (wobei dieser Begriff in einem lockeren Sinn zu nehmen ist), die der kastilischen Form des Spanischen andererseits. Die hispanoamerikanischen Varianten des Spanischen sollen jedoch in einem Anhang bzw. in mehreren Anhängen gekennzeichnet werden. Diese Entscheidung impliziert natürlich keine Wertung; sie ist vielmehr praktisch bedingt.
12. Die Anordnung der einzelnen Teile des Buchs bleibt vorerst offen. Es ist ohnehin davon auszugehen, daß das Buch in der Regel nicht "from cover to cover" gelesen werden wird. Ausgiebige Querverweise sowie ein ausführliches Register sind bei diesem Ansatz notwendig. In einem dem Hauptteil vorausgeschickten Teil des Buchs soll - knapp und besonders auf den Verschiedenheiten insistierend - die Satzproduktion in beiden Sprachen, außerhalb unseres "onomasiologischen" Ansatzes, dargestellt werden.

Anmerkungen:

- 1 Ich danke Herrn Coseriu an dieser Stelle für ein anregendes Gespräch, das mir wichtige Hinweise gegeben hat.
- 2 Ferdinand Brunot, *La pensée et la langue*, Paris 1926, S. XX.
- 3 K.-R. Bausch, Kontrastive Linguistik - in: *Perspektiven der Linguistik I*, Hrsg. W.A. Koch, Stuttgart 1973, S. 169.
- 4 vgl. H.-M. Gauger, Die Linguistik und ihr Objekt - in: *Wirklichkeit und Reflexion*, Walter Schulz zum 60. Geburtstag, Pfullingen 1973, S. 163 - 186.